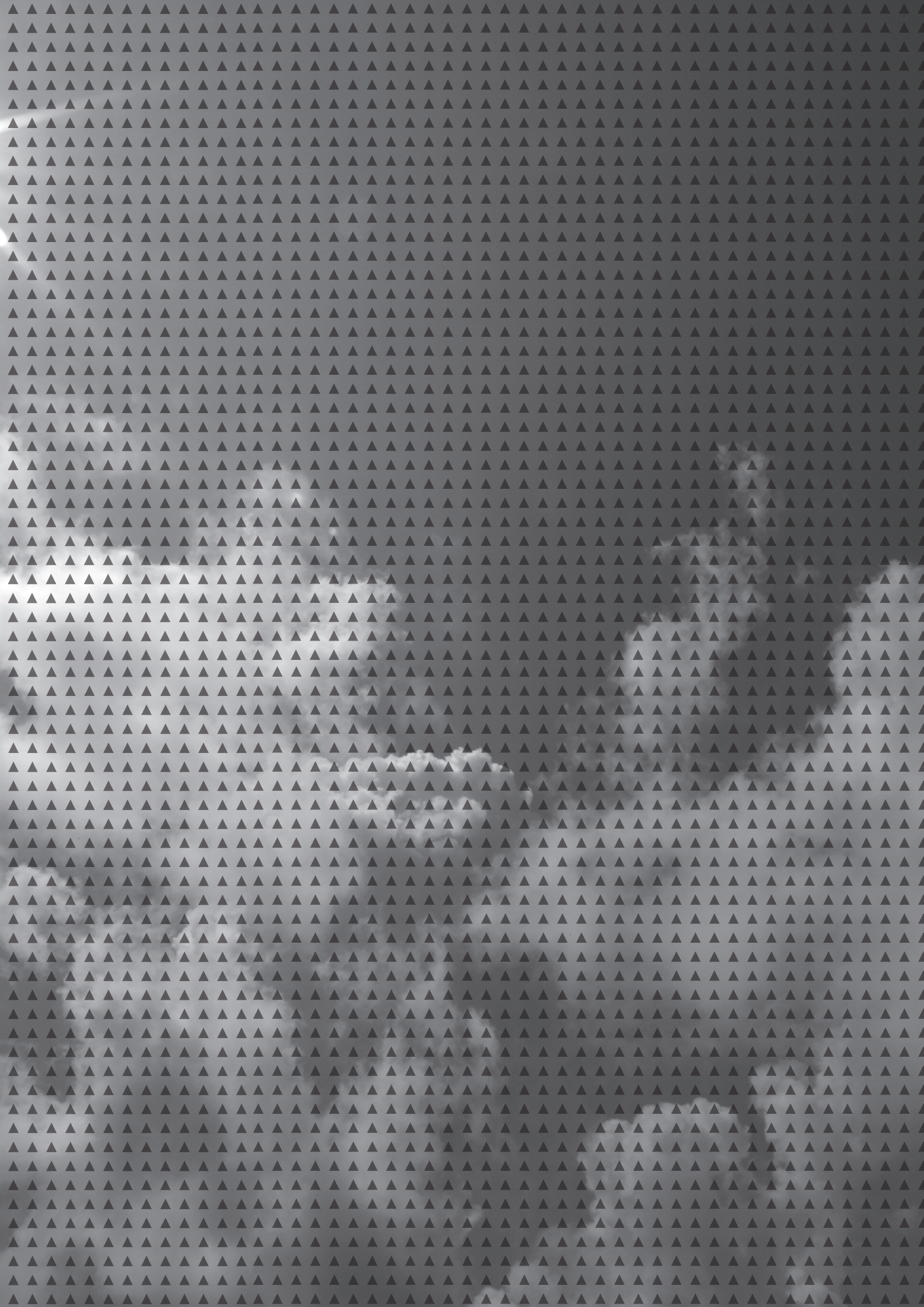


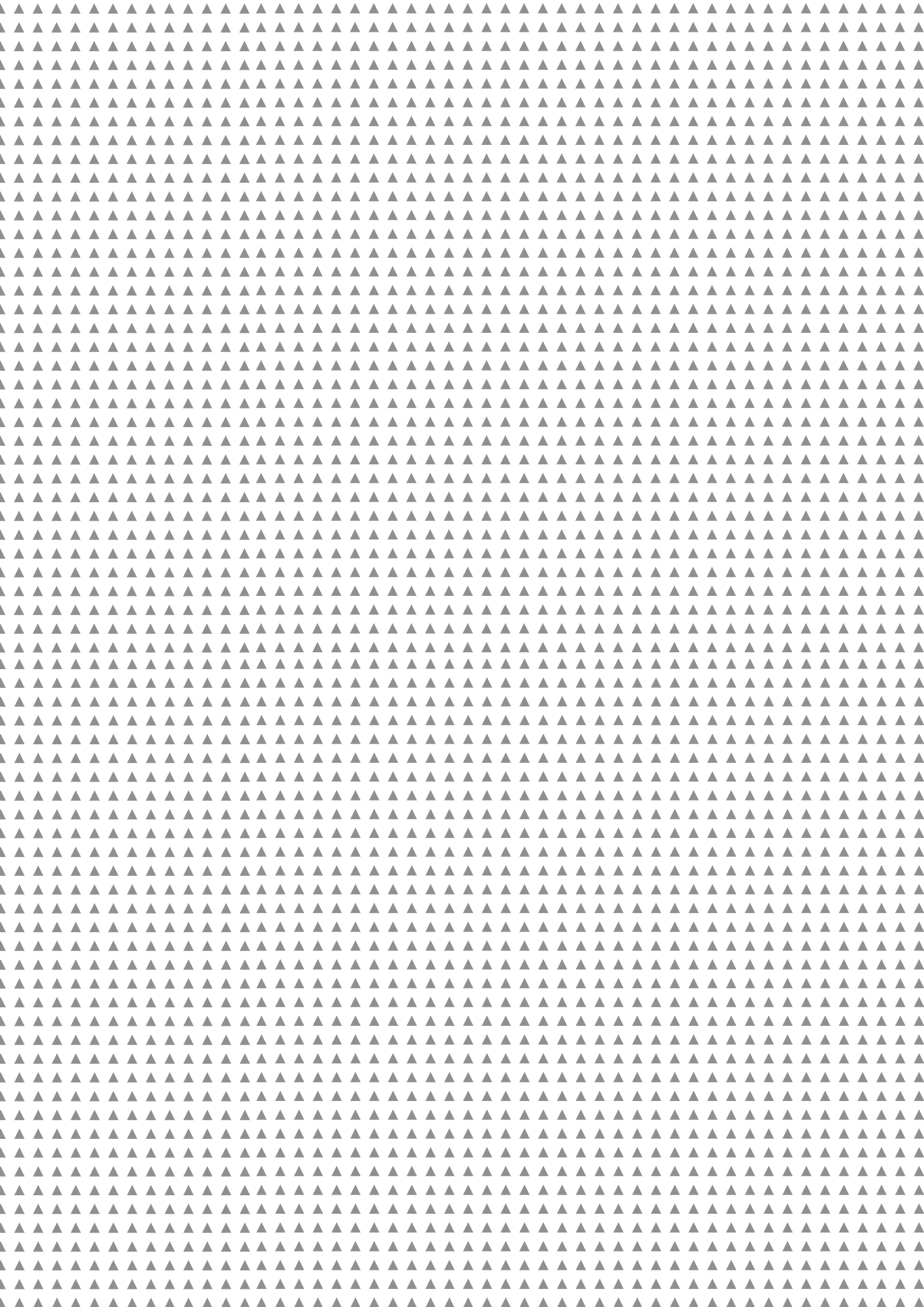


GESUNDHEITSBERICHT DES LANDES KÄRNTEN
KURZFASSUNG



GESUNDHEITSBERICHT

des Landes Kärnten



INHALT//

01	Vorworte	4
02	Einleitung	6
03	Kärnten in Zahlen	8
04	So gesund ist Kärnten	12
05	Wie Kärnten isst und trinkt	18
06	Wie sich Kärnten bewegt	22
07	Kärnten – zwischen Genuss und Sucht ...	26
08	Wie Kärnten gesünder werden kann	32

QUERSCHNITTMATERIE GESUNDHEIT

Seit 1870 ist die Gesundheitsberichterstattung ein wesentlicher Aufgabenbereich des öffentlichen Gesundheitsdienstes. Das Ziel ist, relevante Daten zur gesundheitlichen Lage der Bevölkerung bzw. von Bevölkerungsgruppen in ihren spezifischen Lebenslagen zu sammeln und zu analysieren, Problem-bereiche zu identifizieren und zu definieren und darauf aufbauend wissenschaftliche Empfehlungen zur konstruktiven Veränderung von Rahmenbedingungen und Strukturen abzuleiten.

Die große Herausforderung bei der Erstellung des vorliegenden Berichts, der ganz auf Gesundheit und Gesundheitsdeterminanten fokussiert und sich damit essentiell von der bisher üblichen Medizinalstatistik unterscheidet, war die noch sehr mangelhafte Datenlage. Um nicht nur auf Daten, die auf Krankheiten und Risikofaktoren beruhen, zurückgreifen zu müssen, wurden u. a. leitfadengestützte Interviews mit einschlägigen ExpertInnen und mit Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung geführt.

Gesundheit ist ein Grundrecht und wird weit mehr von den Lebensverhältnissen als durch individuelles Verhalten beeinflusst. Als Querschnittsmaterie erfordert sie sektoren- und fachbereichsübergreifendes Denken und Handeln, wobei dem öffentlichen Gesundheitsdienst die Themenführerschaft und Koordination obliegt. Mit dem aktuellen Gesundheitsbericht steht nunmehr ein Basiswerk zur Verfügung, das sowohl den Gesundheitszustand der Kärntner Bevölkerung und dessen Einflussfaktoren dokumentiert und diskutiert als auch konkret den multisektoralen Handlungsbedarf zum Erhalt und zur Förderung der Gesundheit aufzeigt.



Dr. Gerhard Olexinski
Landessanitätsdirektor

GESUNDHEIT FÜR ALLE – GESUNDHEIT VON ALLEN

Gesundheit ist einer jener Bereiche der politischen Arbeit, der wie kaum ein anderer höchste Sachkompetenz, ressortübergreifende Kooperation und viel Fingerspitzengefühl erfordert. Das liegt in der Natur der Sache, denn Gesundheit betrifft uns alle. Wir alle haben von Kindesbeinen an Erfahrungen mit Gesundheit und Krankheit, beide sind fixe Bestandteile unseres täglichen Lebens. Gesundheit ist aber nicht primär eine Frage der individuellen Lebensführung, sondern maßgeblich das Ergebnis der Rahmenbedingungen. Anders gesagt: Nur eine gesundheitsfördernde Umgebung ermöglicht es auch allen, ein gesundheitsbewusstes Leben zu führen. Und das beginnt bereits sehr früh, nämlich im Kindergarten und in der Schule, findet seine Fortsetzung in der weiteren Ausbildung und reicht bis hin zur betrieblichen Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz und entsprechenden Programmen im Seniorenalter.

So liegt es nur allzu nahe, den Bereich Gesundheit als fixen Bestandteil der politischen Arbeit aller politischen VerantwortungsträgerInnen im Land Kärnten zu sehen. Denn Gesundheit ist nicht teilbar, sie ist folglich auch nicht auf einzelne politische Verantwortungsbereiche aufteilbar. Daraus folgt, dass die Gesundheitsagenden eines Landes auch nicht von einem einzelnen Ressort wahrgenommen werden können. Ich bekenne mich zu einer multisektoralen Verantwortung, da Gesundheitspolitik nur durch ressortübergreifende Kooperation effektiv umgesetzt werden kann. Es gilt, Synergien zu nutzen und die Zusammenarbeit aller zu fördern. Der Kärntner Gesundheitsbericht ist ein erster wesentlicher Schritt dazu: Er betont die gegenseitige Vernetzung aller Bereiche und verweist auf Möglichkeiten der Kooperation, um daraus eine moderne Gesundheitspolitik abzuleiten und umzusetzen. Jede Landesrätin und jeder Landesrat, jede Bürgermeisterin und jeder Bürgermeister – kurz: alle, die eine politische Funktion im Land ausüben – können einen aktiven Beitrag zur Verbesserung der gesundheitlichen Situation in unserem Land leisten. Auch wenn sich in den letzten Jahren bereits vieles zum Besseren gewendet hat – etwa beim Tabakkonsum, aber auch bei Krebserkrankungen –, so hat das Engagement für die Gesundheit nach wie vor allerhöchste Priorität.

Der vorliegende Kärntner Gesundheitsbericht in seiner detaillierten Langfassung und der prägnanten Kurzfassung gibt allen angesprochenen EntscheidungsträgerInnen ein hervorragendes Instrument in die Hand, um die Gesundheitsagenden im eigenen Verantwortungs- und Zuständigkeitsbereich einer genauen Überprüfung zu unterziehen und daraus gezielte Maßnahmen für die Gemeinde, für den Bezirk oder für die Region abzuleiten, die allen KärntnerInnen zugute kommen.



Mag. Dr. Peter Kaiser
Gesundheitsreferent des Landes Kärnten

02

Einleitung

Die vorliegende Kurzfassung des Kärntner Gesundheitsberichts will auf schnelle, informative und leicht verständliche Weise einen Überblick über die aktuelle gesundheitliche Befindlichkeit der KärntnerInnen geben. Sie richtet sich an jene Personengruppe, die in Schlüsselfunktionen wesentlichen Einfluss auf eine möglichst breite Bewusstseinsbildung in der Kärntner Bevölkerung ausüben: PolitikerInnen auf kommunaler und lokaler Ebene, MitarbeiterInnen sowie LeiterInnen in der öffentlichen Verwaltung, in Schulen und Ausbildungseinrichtungen, aber auch Initiativen und Projekte, die sich mit dem Thema Gesundheit beschäftigen.

Die Kurzfassung ist keinesfalls als bloße Zusammenfassung der Langversion zu verstehen, sondern versucht auf eigenständige Weise, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Langfassung wiederzugeben. Sie möchte dabei auch für jene LeserInnen zugänglich und verständlich sein, die über keine Detailkenntnisse auf diesem komplexen und anspruchsvollen Gebiet verfügen. Deshalb werden eine klare Struktur und eine ebenso klare Sprache gewählt. Eines steht fest: Gesundheit geht uns alle an! Alle müssen dafür einen Beitrag leisten, und die Informationen über Gesundheit müssen so aufbereitet werden, dass sie auch von allen verstanden werden.

Der Text enthält die wesentlichsten Kapitel der Langfassung, wobei auf eine Beschreibung der wissenschaftlichen Methodik verzichtet wurde. Die einzelnen Themen sind in knapper und kompakter Form aufbereitet und geben die wesentlichen Erkenntnisse aus der Langfassung wieder. Wer sich noch genauer damit auseinandersetzen möchte, der findet am Ende jedes Abschnitts einen Seitenverweis auf die jeweiligen Stellen in der Langfassung.



03

Kärnten in Zahlen

Die Anzahl der KärntnerInnen geht zurück. Das Land weist gegenüber den anderen österreichischen Bundesländern ein sehr geringes Bevölkerungswachstum auf. Auch hinsichtlich Einkommen und Arbeitslosigkeit schneidet Kärnten im Vergleich zu den anderen Bundesländern eher schlecht ab.



Kärnten in Zahlen



Einwohnerzahlen

Mit 560.407 EinwohnerInnen im Jahr 2007 hat Kärnten die viertniedrigste Bevölkerungszahl unter den österreichischen Bundesländern. Anders gesagt: 7 % der ÖsterreicherInnen leben in Kärnten. Die Zunahme seit der letzten Volkszählung 2001 betrug lediglich 0,2 % – das entspricht rund 1.000 Personen – und ist damit die niedrigste in ganz Österreich. Laut Statistik Austria ist in Kärnten ein Bevölkerungsrückgang von 9 % bis zum Jahr 2050 zu erwarten. Damit ist Kärnten jenes Bundesland, dessen Bevölkerung am stärksten abnehmen wird. Zum Vergleich: Österreichweit wird ein Bevölkerungszuwachs von rund 8 % prognostiziert.

Langfassung, S. 38

Frauen – Männer

In Kärnten leben mehr Frauen als Männer: Der Frauenanteil lag 2007 bei 52 % (289.182 Personen). Der Anteil der Frauen wird – vor dem Hintergrund des zu erwartenden Bevölkerungsrückgangs bis 2050 – etwas stärker zurückgehen als der Anteil der Männer.

Langfassung, S. 38

Alter

Die Kärntner Bevölkerung ist insgesamt älter als die Menschen in den anderen Bundesländern. Zwar sind auch hierzulande zwei Drittel zwischen 15 und 64 Jahre alt, allerdings hat Kärnten den zweithöchsten Anteil an über 64-Jährigen, was insgesamt eine relativ alte Bevölkerungsstruktur ergibt. Der Blick in die Zukunft sagt voraus, dass diese Gruppe in den nächsten 10 Jahren weiter wachsen wird. Nur rund 15 % der KärntnerInnen sind unter 15 Jahre alt – und daran wird sich in Zukunft auch nicht viel ändern: Denn Kärnten weist – nach dem Burgenland und der Steiermark – die drittniedrigste Geburtenziffer in Österreich auf. Fazit: Die Kärntner Bevölkerung wird stärker altern als der österreichische Schnitt.

Langfassung, S. 40

Bildung

Etwas zugespitzt kann man sagen: Kärnten ist ein Land der PraktikerInnen! Im Vergleich zu Gesamtösterreich hat Kärnten zwar eine deutlich geringere Quote an AkademikerInnen, aber eine sehr hohe Anzahl an AbsolventInnen einer höheren Schule. Das zeigt zumindest die letzte Volkszählung aus dem Jahr 2001. Andererseits hat Kärnten den höchsten Anteil an LehrabsolventInnen. Nach Geschlechtern betrachtet, ähneln die Verhältnisse denen der anderen Bundesländer: mehr Frauen mit Pflichtschulabschluss und Abschlüssen von berufsbildenden mittleren Schulen und mehr Männer mit absolvierter Lehre. Nimmt man das Alter dazu, so stellen Frauen in der Gruppe der 25- bis 45-Jährigen den größeren Anteil bei den Fachhochschul- und Universitätsabschlüssen, ab 45 gibt es mehr Männer mit akademischem Abschluss.

Langfassung, S. 42

Einkommen

Jede zweite Angestellte / jeder zweite Angestellte verdiente im Jahr 2005 in Kärnten weniger als 2.135 Euro. Jede zweite Arbeiterin / jeder zweite Arbeiter verdiente weniger als 1.814 Euro (Bruttomedianeinkommen). Das Bruttomedianeinkommen Kärntens ist das drittniedrigste in Österreich, wobei jenes der ArbeiterInnen im österreichischen Schnitt, jenes der Angestellten allerdings deutlich darunter lag. Zwar lag das Bruttomedianeinkommen von Frauen im österreichischen Mittelfeld, aber unabhängig vom Erwerbsstatus (ArbeiterIn – Angestellte/r) war es immer niedriger als das der Männer, die wiederum im Österreichvergleich nach dem Burgenland den vorletzten Platz einnahmen.

Langfassung, S. 44

Arbeitslosigkeit

17.256 Menschen waren im Jahr 2006 in Kärnten durchschnittlich arbeitslos. Das entspricht einer Arbeitslosenquote von 8 % und ist damit im Bundesländervergleich die dritthöchste nach Wien und dem Burgenland. Männer haben dabei weitaus öfter mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen als Frauen – das liegt aber durchaus im österreichweiten Schnitt. Interessantes Detail nach Bezirken betrachtet: Am wenigsten Arbeitslose – in Relation zur Gesamtzahl der Erwerbstätigen – gab es 2006 in Hermagor (6 %), am meisten in Spittal an der Drau (über 10 %).

Langfassung, S. 45

04

So gesund ist Kärnten

In Kärnten lässt es sich leben! Denn „Lebensqualität“ kann man in Kärnten durchaus beim Wort nehmen. Das hat auch einen großen Einfluss auf die Lebenserwartung: Zählte diese 1970 noch zu den niedrigsten in ganz Österreich, so lag sie 2006 bereits im österreichweiten Durchschnitt und 2050 wird sie sogar darüber liegen! Im Jahr 2006 lag die Lebenserwartung von Frauen bei 83 Jahren und von Männern bei 77 Jahren.

Langfassung, S. 50



So gesund ist Kärnten



Krankheit und Tod

Eines ist klar: Krankheit, Alter und Tod sind fixe Bestandteile des Lebens. Für die Beschreibung des Gesundheitszustandes eines Landes ist es jedoch auch wichtig, jene Krankheiten und Todesursachen darzustellen, die sich vor dem 65. Lebensjahr ereignen. Das kann Rückschlüsse auf besondere Gesundheitsrisiken ermöglichen. Die Wissenschaft spricht in diesem Zusammenhang von „vorzeitiger Sterblichkeit“. Erfreulich daran: Diese „vorzeitige Sterblichkeit“ liegt in Kärnten unter dem österreichweiten Schnitt. Dasselbe gilt übrigens auch für die Gesamtsterblichkeit in Kärnten.

Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems sowie Krebserkrankungen zählen zu den häufigsten Todesursachen. Das ist nicht nur in Kärnten so, sondern in ganz Österreich, ja im gesamten EU-Raum. Jeder dritte Todesfall ging im Jahr 2006 in Kärnten auf eine Herz-Kreislauf-Erkrankung zurück, und jeder sechste vorzeitige Todesfall hatte ebenfalls eine Herz-Kreislauf-Erkrankung als Ursache. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Krebserkrankungen: 29 % aller Todesfälle im Jahr 2006 sind eine Folge davon, bei den unter 65-Jährigen ist gar jeder dritte Todesfall darauf zurückzuführen. Insgesamt jedoch gehen die Todesfälle aufgrund von Krebs- bzw. Herz-Kreislauf-Erkrankungen zurück. Übrigens: Erkrankungen der Atmungs- und Verdauungsorgane spielen in Kärnten vergleichsweise eine eher untergeordnete Rolle.

Langfassung, S. 50

Subjektive Gesundheit

So viel lässt sich vorab sagen: In Österreich fühlen sich die Menschen tendenziell eher gesund als anderswo in Europa. Die ÖsterreicherInnen liegen in der subjektiven Einschätzung ihres Gesundheitszustands an dritter Stelle – gesünder fühlen sich die Menschen nur noch in Irland und in Island. Auch in Kärnten fühlen sich die Menschen sehr gesund – das gibt zumindest jede dritte Bewohnerin / jeder dritte Bewohner des Landes an.

So erfreulich das auf den ersten Blick auch sein mag: In den letzten 10 Jahren ließ sich eine Verschlechterung des subjektiven Gesundheitszustands beobachten, und das bei beiden Geschlechtern, wobei Frauen ihren Gesundheitszustand im Schnitt etwas weniger gut beurteilen als Männer.

Je älter die Menschen sind, desto seltener sind sie mit ihrer Gesundheit zufrieden. Die Jungen bis 24 wiederum sind mit ihrem Gesundheitszustand sehr zufrieden. Interessant ist der Vergleich nach der höchsten abgeschlossenen Schulbildung: Wer über einen Hochschulabschluss verfügt, beurteilt seinen Gesundheitszustand fast ausnahmslos als „sehr gut“ oder „gut“. Deutlich geringer ist dieser Anteil bei den AbsolventInnen einer Pflichtschule.

Langfassung, S. 66

Chronische Krankheiten

Rückenschmerzen, Allergien, Migräne – das sind die häufigsten Antworten der KärntnerInnen auf die Frage nach chronischen Krankheiten. Daran leidet jede dritte Bewohnerin / jeder dritte Bewohner des Landes, wobei etwas mehr Frauen angeben, bereits einmal von einer chronischen Krankheit betroffen gewesen zu sein. Besonders häufig genannt wurden auch Bluthochdruck sowie Arthrose, Arthritis und Gelenksrheumatismus.

Natürlich steigt die Anzahl der angegebenen chronischen Erkrankungen mit dem Lebensalter an: 68 % der über 74-Jährigen haben bereits Erfahrungen damit gemacht, hingegen nur 12 % der 12- bis 24-Jährigen. Einzige Ausnahmen: Allergien, Asthma und Migräne betreffen junge Menschen im selben Maß wie ältere.

Langfassung, S. 62

Die Kärntner Seele

12 % aller Krankheiten in Europa sind psychischer Natur, bis zum Jahr 2015 wird ein Anstieg auf bis zu 15 % vorausgesagt. Die häufigste davon ist die Depression. Niedergeschlagenheit, Müdigkeit und Antriebslosigkeit können erste Indizien einer beginnenden Depression sein. Menschen, die sich ausschließlich in dieser Stimmungslage befinden, sind in Kärnten allerdings recht selten, ganz im Gegenteil: Die KärntnerInnen fühlen sich im Vergleich zu den Menschen in den anderen Bundesländern eher glücklich, voller Energie und Schwung.

Frauen geben in Kärnten übrigens weitaus öfter an, sich niedergeschlagen oder erschöpft zu fühlen. In der Tat lässt sich sagen, dass die psychische Gesundheit bei den Männern besser ist. Allerdings verschlechtert sie sich bei beiden mit zunehmendem Alter. Noch etwas lässt sich allgemein feststellen: Menschen mit höherer Bildung berichten in der Regel weniger oft über psychische Probleme.

Langfassung, S. 79

Gegenwart

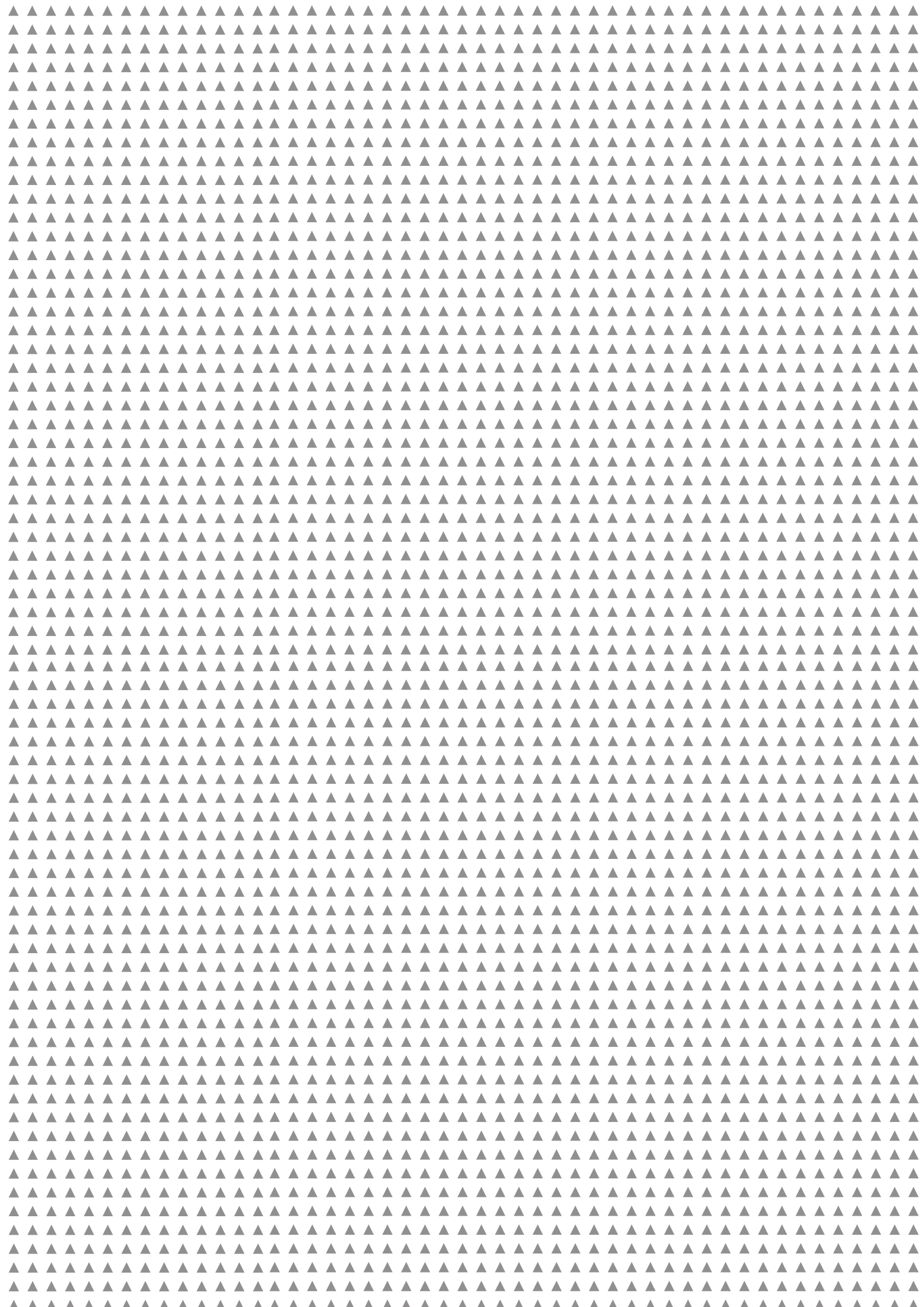
Wie sehr Gesundheit von unterschiedlichen Aspekten beeinflusst wird, zeigt die Fülle an Projekten, die sich an jeweils unterschiedliche Anspruchsgruppen richtet. Eine schlechte soziale Lage etwa wird sich immer auch negativ auf die Gesundheit auswirken. Speziell für Arbeitslose wurde daher beispielsweise das Projekt „Xund & Gscheit“ vom Berufsförderungsinstitut entwickelt, das sich an 3.200 Arbeitssuchende richtet. Ziel ist die Förderung der individuellen Talente und Ressourcen der KursteilnehmerInnen, und zwar durch eine gesundheitsfördernde Lernumgebung und durch die Vermittlung von gesundheitsrelevantem Wissen.

Auf dem Gebiet der Prävention wurde – um nur ein Beispiel unter vielen herauszustreichen – der Mädchengesundheitskalender 2007 vom Kärntner Frauengesundheitszentrum entwickelt. Auf altersgerechte Weise und unabhängig von Bildung und sozialem Status motiviert er Mädchen in Kärnten zu einem gesundheitsförderlichen Lebensstil.

Langfassung, S. 69

Zukunft

Die weitere Verbesserung des Gesundheitszustands der KärntnerInnen wird nur durch intensive Kooperationen mit allen Sektoren politischer Verantwortung möglich sein. Dabei ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten politischer Gestaltung, die alle Sektoren und Ressorts gleichermaßen betreffen. Das Wichtigste dabei ist, den Menschen eine Lebensumgebung zu bieten, die Gesundheit bzw. gesundheitsförderndes Verhalten aktiv unterstützt. Dafür braucht es ein breites Bewusstsein bei allen politisch Verantwortlichen und darüber hinausgehend bei allen, die an der weiteren Verbesserung des Gesundheitszustands der KärntnerInnen mitwirken möchten.



05

Wie Kärnten isst und trinkt Richtig

ernähren, mehr bewegen – diese beiden Faktoren haben wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit der Menschen. Das ist in Kärnten nicht anders. Und die KärntnerInnen verhalten sich auch dementsprechend: Drei von vier geben an, sich gesund zu ernähren, das heißt: Mischkost mit wenig Fleisch bzw. mit viel Obst und Gemüse. Gesunde Ernährung bedeutet: mehr vom Richtigen, weniger vom Falschen. Und ganz wichtig: Abwechslung gehört auf den Speiseplan! Im täglichen Leben bedeutet das: weniger Fett, Alkohol, Zucker und Salz, mehr Obst, Gemüse und Hülsenfrüchte, Vollkornprodukte und Nüsse.



Wie Kärnten isst und trinkt ◀

Frauen – Männer

Generell lässt sich sagen: Frauen essen und trinken gesünder als Männer. Das bedeutet: Sie wählen eher Obst und Gemüse und essen weniger Fleisch. In Kärnten sind es auch ausschließlich Frauen, die sich komplett ohne Fleisch ernähren.

Bei der Getränkewahl zeigen sich die Kärntnerinnen ebenfalls gesundheitsbewusster: Tee, Wasser und Mineralwasser werden öfter konsumiert als bei den Männern, wobei fast ein Drittel der Männer vorwiegend zu Fruchtsäften und Limonaden greift. Jedoch trinken fast drei Viertel der KärntnerInnen so, wie es internationale Empfehlungen vorsehen, also Wasser, Tee und ungesüßte Getränke.

Langfassung, S. 102

Bildung – Lebensalter

Je höher Bildung und Lebensalter, desto gesünder wird das Essen und Trinken. Menschen mit höherer Bildung (Matura, Universität, Fachhochschule) essen deutlich gesünder als jene mit Pflichtschul- oder Lehrabschluss. Das gilt auch für die Getränke: Zuckerkhaltige Getränke und Alkohol stehen bei Menschen, die früher ins Berufsleben eintreten, höher im Kurs.

Steigendes Lebensalter sorgt auch für steigendes Ernährungsbewusstsein: Jugendliche und junge Erwachsene essen und trinken in der Regel „ungesünder“ als ihre älteren Mitmenschen.

Langfassung, S. 103

Gegenwart

Was früh gelernt wird, kann auch im späteren Leben leichter umgesetzt werden. In Kärnten gibt es eine ganze Reihe an Projekten an Schulen und Kindergärten, die sich dieses Themas annehmen. „Gesundes Frühstück“ und „gesunde Jause“ sind keine Schlagwörter mehr, sondern vielerorts gelebtes Gesundheitsbewusstsein. Ein weiteres erfolgreiches Projekt ist die „Gesunde Küche“. Dabei setzen Betriebe auf ernährungsbewusste Gerichte, die fettarm und schonend zubereitet werden. Besonders wichtig dabei sind auch die richtigen Zutaten, also kaltgepresste Öle, frisches, saisonales Obst und Gemüse, frische Kräuter sowie regionale Fleisch- und Fischprodukte.

Langfassung, S. 106

Zukunft

Ernährung geht alle an! – Gesunde Ernährung ist nicht nur ein wichtiges Thema für jeden Einzelnen, sie betrifft auch viele Bereiche der öffentlichen Verwaltung und vor allem der Wirtschaft. Was bedeutet das? Basis einer gesunden Lebensweise sind gesunde und frische Produkte, was eine Aufgabe der Landwirtschaft ist. Die Verarbeitung der Produkte wiederum fällt in die Kompetenz der Lebensmittelindustrie. Doch auch Handel und Gastronomie leisten einen wichtigen Beitrag für eine gesunde Ernährung. Hier kann man Selbstverpflichtungen und Leitlinien entwickeln, die einen sinnvollen Umgang mit dem breiten Angebot ermöglichen.

Langfassung, S. 109

06

Wie sich Kärnten bewegt

Eines der Hauptprobleme unseres modernen Lebensstils ist, dass wir viel zu viel sitzen. Dafür gibt es jede Menge Gründe, die nicht nur in der individuellen Motivation zu suchen sind, sondern auch viel mit der jeweiligen Lebens- und Arbeitssituation des Einzelnen zu tun haben. Faktum ist: Wir könnten uns mehr und somit ausreichend bewegen! Was aber bedeutet „ausreichend bewegen“? Dazu ein Anhaltspunkt: Wer täglich mindestens 12.500 Schritte zurücklegt, der bewegt sich laut internationalen Standards ausreichend. Das entspricht in etwa einer Stunde normaler körperlicher Bewegung oder einer halben Stunde intensiver Bewegung. Alles darunter wird als geringes Bewegungsniveau eingestuft.



Wie sich Kärnten bewegt



Kärnten in Bewegung

Glaubt man den Angaben der KärntnerInnen, dann bewegen sich mehr als die Hälfte in ausreichendem Maß. Damit liegt Kärnten sogar über dem österreichischen Durchschnitt, und zwar an vierter Stelle. Allerdings: Die Aussagen beruhen auf eigenen Angaben. Der Anteil der Menschen, die sich tatsächlich genug bewegen, dürfte also weitaus geringer sein. Nur jede Vierte / jeder Vierte bewegt sich zu wenig.

Langfassung, S. 92

Frauen, Männer – Lebensalter – Bildung

Die Kärntner Männer bewegen sich mehr als die Kärntner Frauen. Das ist in Gesamtösterreich nicht anders. Dennoch sind die KärntnerInnen körperlich aktiver als die Menschen in den anderen Bundesländern. Wobei die junge Generation insgesamt am meisten Bewegung macht. Auch sehr aktiv: Frauen zwischen 35 und 54 Jahre.

Wesentlich Einfluss auf das Bewegungsverhalten hat die Schulbildung. Generell lässt sich sagen: Je höher die Bildung, desto höher ist auch der Anteil der Bewegung, und zwar bei Männern und bei Frauen.

Langfassung, S. 93

Gegenwart

Die Förderung von Bewegung vollzieht sich auf unterschiedliche Art und in zahlreichen Projekten. So schreibt etwa das Sportgesetz in Kärnten die Unterstützung von Sportvereinen vor, was wiederum ein Ausgangspunkt für eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Gesundheit und Sport ist. Ein Beispiel unter vielen ist etwa das Projekt „Raus aus der Couch“, das vom Frauengesundheitszentrum durchgeführt wurde.

Langfassung, S. 94

Zukunft

Die Förderung von Bewegung ist – ähnlich wie beispielsweise bei der gesunden Ernährung oder bei der Suchtprävention – keine Angelegenheit eines einzelnen Ressorts. Auch wenn das Gesundheitsressort eine führende Rolle in der Entwicklung von Maßnahmen spielen sollte, so können doch alle einen wichtigen Beitrag zur Hebung des Bewegungsniveaus leisten. Ein möglicher und einfach umzusetzender Schritt ist die Einbindung von mehr Mobilität in den Alltag, etwa zu Fuß zur Arbeit / zur Schule gehen oder vermehrt das Fahrrad benützen. Diese Alltagsmobilität bietet allen die Möglichkeit, das eigene Verhalten bewusst in Richtung mehr Bewegung zu steuern. Dafür braucht es aber die geeigneten Rahmenbedingungen – sie zu schaffen, ist unter anderem die Aufgabe der Verkehrs- und Infrastrukturpolitik.

Langfassung, S. 99

07

Kärnten – zwischen Genuss und Sucht Tabak,

Alkohol und illegale Drogen begleiten die Menschen seit den Anfängen der Zivilisation. Vom Genuss ist es dabei oft nur ein kleiner Schritt zur Sucht. Heute, wo man über die psychischen, physischen und sozialen Auswirkungen des Suchtverhaltens bestens Bescheid weiß, ist es umso wichtiger, Menschen bereits in jungen Jahren für die Risiken, die Sucht mit sich bringt, zu sensibilisieren.





Tabak

Das Positive gleich vorweg: Mehr als die Hälfte aller KärntnerInnen hat noch nie geraucht – zumindest eigenen Angaben zufolge. Auf der anderen Seite gibt rund ein Viertel der Menschen in Kärnten an zu rauchen. Das entspricht in etwa jenem Anteil, der auch in Gesamtösterreich erhoben wurde. Besonders erfreulich: Von 2002 bis 2007 ist der Anteil der RaucherInnen in Kärnten von 30 % auf 26 % zurückgegangen.

Warum Menschen rauchen, hat unterschiedliche Gründe. Einer davon ist die Selbstdarstellung. Alarmierend sind die Zahlen für die Jugendlichen: 60 % der 18- bis 22-Jährigen geben an zu rauchen. Andererseits sinkt der Anteil der RaucherInnen mit steigendem Lebensalter. Allgemein lässt sich sagen: Männer rauchen häufiger als Frauen. Wer eine höhere Bildung vorweisen kann, greift in der Regel auch weniger häufig zur Zigarette.

Langfassung, S. 114

Alkohol

Ähnlich wie bei der Bewegung und beim Rauchen können auch beim Thema Alkohol nur jene Angaben erfasst werden, die von den Menschen selbst gemacht werden. Daraus folgt, dass diese Angaben möglicherweise nicht die tatsächlichen Gepflogenheiten in Sachen Alkohol widerspiegeln. Was hingegen feststeht, ist, dass der Missbrauch von Alkohol über längere Zeit zu weiteren Problemen führt, die wiederum Auswirkungen auf den Gesundheitszustand einer Bevölkerung haben.

Europa ist eine der Regionen mit dem weltweit höchsten Alkoholkonsum. Das Gläschen in Ehren wird man zwar auch in Zukunft niemandem verwehren, dennoch lohnt es sich, den eigenen Alkoholkonsum kritisch zu hinterfragen. Wer beispielsweise das Gefühl hat, dass er weniger Alkohol trinken sollte oder bereits einmal Schuldgefühle wegen zu viel Alkohol gehabt hat, der weist einen problematischen Alkoholkonsum auf. In Kärnten zählen allerdings nur 2 % der Bevölkerung dazu – die niedrigste Quote in ganz Österreich.

Männer neigen im Durchschnitt eher zu Alkoholkonsum als Frauen. Eines ist aber geschlechtsunabhängig: Je höher das Alter, desto weniger Alkohol wird getrunken. Am anderen Ende der Skala fällt auf, dass rund 6 % der Kärntner Jugendlichen mehrmals wöchentlich Alkohol zu sich nehmen. Hier sind die Burschen eindeutig stärker vertreten als die Mädchen. Interessantes Detail: Alkoholkonsum ist keine Frage der Bildung. Je höher die Schulbildung, desto häufiger wird auch Alkohol getrunken. Allerdings ist der Alkoholkonsum bei Menschen mit Hochschulabschluss ganz selten problematisch.

Langfassung, S. 120

Drogen

Illegale Drogen haben – ähnlich wie Alkohol – ein doppeltes Risikopotenzial: Zum einen können sie den Körper massiv schädigen, zum anderen wirken sie sich negativ auf die psychische Befindlichkeit aus. Da Drogen noch stärker als Tabak und Alkohol gesellschaftlich stigmatisiert sind, sind auch die Angaben in diesem Bereich mit Vorbehalt zu sehen. Die Daten, die erhoben wurden, stellen den KärntnerInnen ein relativ gutes Zeugnis aus: Lediglich 4 % geben an, einmal in ihrem Leben Haschisch oder Marihuana konsumiert zu haben. Zum Vergleich: In Österreich liegt dieser Anteil zwischen 4 % und 14 %. Frauen und Männer verhalten sich in Kärnten in Bezug auf Drogen ungefähr gleich. Den höchsten Drogenkonsum weisen übrigens junge Menschen bis 35 auf.

Langfassung, S. 128

Gegenwart

Alkohol, illegale Drogen und vor allem Rauchen sind Gegenstand von sehr emotional geführten Diskussionen, die möglicherweise dazu beitragen könnten, das Bewusstsein für einen verantwortungsvollen Umgang damit zu steigern. Gerade beim Thema Rauchen wurde beispielsweise im Gesundheitssektor eine Vielzahl an Maßnahmen umgesetzt, die als gutes Beispiel dienen können (etwa rauchfreie Krankenhäuser). Dazu kommen noch beispielhafte Projekte wie etwa „Mir raucht's, mir reicht's“, das gemeinsam vom Gesundheitsland Kärnten und dem Arbeitsmedizinischen und Arbeitspsychologischen Institut durchgeführt wird. Ziel ist, durch ein umfassendes Angebot an Beratung und Nachbetreuung die Entwöhnung zu erleichtern. Ein weiteres gutes Beispiel: das ambulante Raucherentwöhnungsprogramm der GKK Kärnten.

Was den Alkoholkonsum betrifft, so werden in Kärnten bereits zahlreiche Projekte und Kampagnen umgesetzt, die insbesondere auch bereits in frühen Jahren ansetzen, um den Alkoholmissbrauch vor allem bei Jugendlichen einzudämmen. Eine der Informationskampagnen ist „Nachdenken statt Nachschenken“, die bundesweit vom Fonds Gesundes Österreich initiiert und in Kärnten in Zusammenarbeit mit Institutionen, wie dem Gesundheitsland Kärnten und der Landesstelle Suchtprävention, durchgeführt wurde.

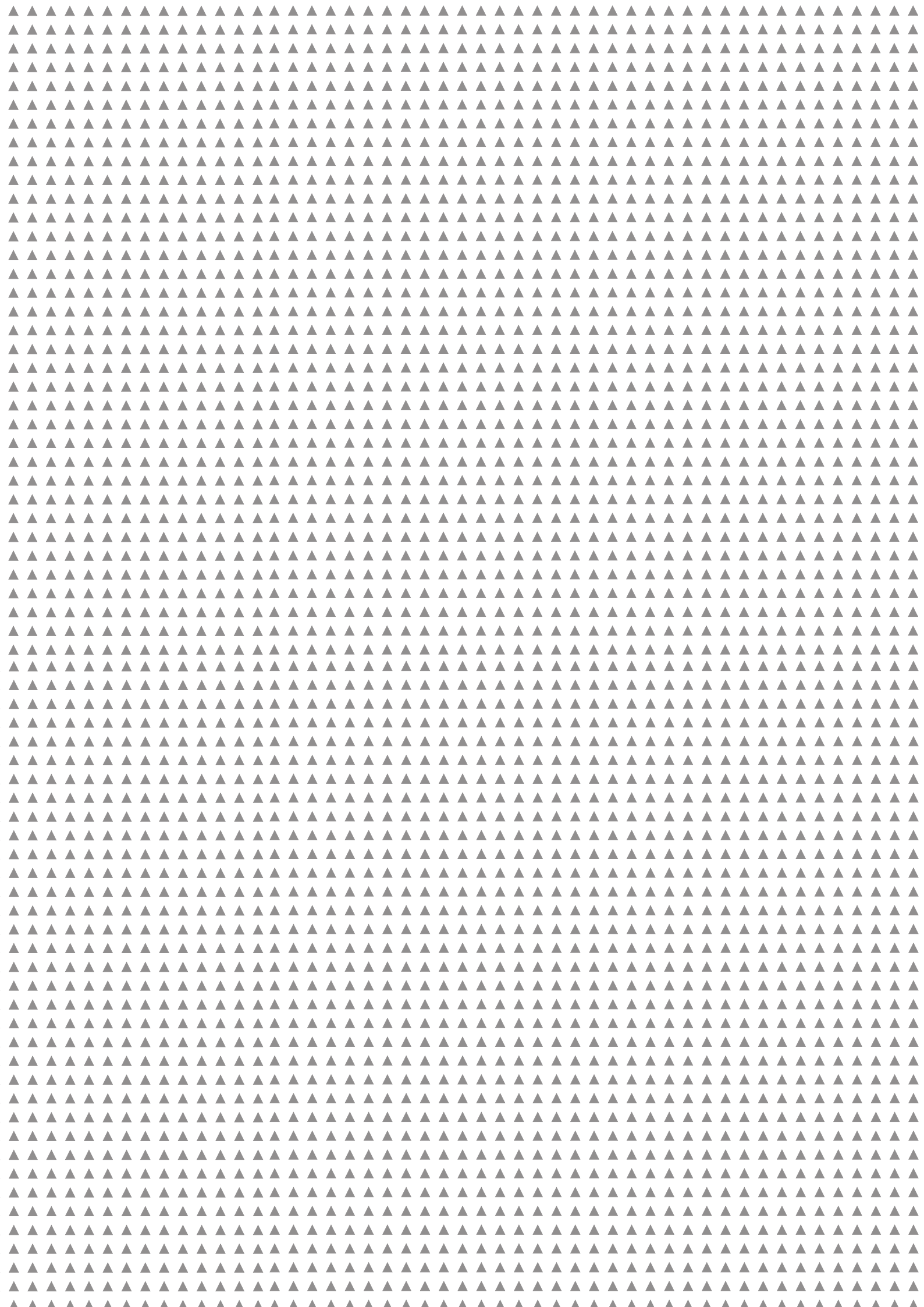
Auf dem Gebiet der Suchtprävention sei das Projekt „suchtfrei.ok“ an Kärntner Hauptschulen genannt, das 2006 begonnen und bis zum Jahr 2008 an insgesamt 10 Schulen durchgeführt wurde. Das Projekt, unter der Leitung der Landesstelle Suchtprävention, zielt vor allem auf Wissensvermittlung und Beratung für Jugendliche ab. Dazu gehört auch die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen zu meistern. Die Eltern der Jugendlichen wurden genauso in das Projekt eingebunden wie 730 LehrerInnen. Darüber hinaus wurden 20 BeratungspädagogInnen ausgebildet.

Langfassung, S. 122

Zukunft

Die ressortüberschreitende Zusammenarbeit ist gerade auf dem Gebiet der Suchtprävention eine absolute Notwendigkeit. Suchtverhalten hat in der Regel nicht nur einen Auslöser, also kann es auch nicht nur eine zuständige Abteilung geben. Wesentliche Impulse gehen vom Kärntner Suchtplan aus. Daran anknüpfend könnten auf der politischen Ebene vor allem die Ressorts Bildung, aber auch Wirtschaft – insbesondere Gastronomie, Tourismus und Freizeit – eine zentrale Rolle einnehmen, um gesundheitsschädigendes Suchtverhalten weiter einzudämmen.

Langfassung, S. 126



08

Wie Kärnten gesünder werden kann

Ge-sundheit wird maßgeblich dadurch bestimmt, welche Möglichkeiten einer gesunden Lebensführung vorhanden sind. Das umfasst eine gute schulische und berufliche Ausbildung in einem gesundheitsfördernden Umfeld ebenso wie eine gesunde Wohn- und Arbeitssituation. Eine Infrastruktur, die es den Menschen ermöglicht, ein möglichst gesundes Leben zu führen, ist dabei genauso wichtig wie eine Arbeits- und Wirtschaftspolitik, die Gesundheit als wichtigen Faktor für die Wertschöpfung sieht. Die Voraussetzungen dafür werden von der Politik geschaffen – und zwar bei Weitem nicht nur von der Gesundheitspolitik!

Gesundheit umfasst alle Bereiche der politischen Arbeit. Daraus folgt: Gesundheit ist nicht delegierbar! Sie ist fixer Bestandteil aller Ressorts und Zuständigkeiten. Nur so ist sichergestellt, dass gesundheitspolitische Entscheidungen aufeinander abgestimmt sind und eine Win-win-Situation für alle Betroffenen erzeugt wird. Das Schlüsselwort dafür lautet: Zusammenarbeit. Eine effiziente Gesundheitspolitik kann nur dann sichergestellt werden, wenn Gesundheit als Querschnittsmaterie gesehen wird, zu der alle ihren Beitrag leisten. Möglichkeiten der Zusammenarbeit gibt es viele, das Bewusstsein dafür muss jedoch noch weiter geschärft werden.

Menschen werden nicht von sich aus gesünder. Auch wenn Gesundheit in den letzten Jahren verstärkt ein Thema geworden ist, so kann sich die Politik nicht allein darauf verlassen, dass die Menschen in Zukunft automatisch gesundheitsbewusst leben und handeln. Mit anderen Worten: Es braucht dazu schon die richtigen Rahmenbedingungen, und es ist Aufgabe der Politik, diese Rahmenbedingungen zu schaffen. Um nur ein konkretes Beispiel zu nennen: Immer mehr Menschen nützen das Fahrrad als umweltschonendes und gesundes Verkehrsmittel und steigern damit ihre körperliche Betätigung. Das allein reicht jedoch nicht aus: Erst wenn die infrastrukturellen Voraussetzungen – ein gut ausgebautes Radwegenetz – geschaffen sind, werden noch mehr Menschen auf das Rad umsteigen.





Der Kärntner Aktionsplan

Für die Erarbeitung und anschließende Umsetzung konkreter Maßnahmen im Gesundheitsbereich soll ein Kärntner Aktionsplan entwickelt werden, der die effiziente Abwicklung eines mit allen Ressorts abgestimmten Vorgehens ermöglicht. Denn Gesundheit ist nicht nur eine Angelegenheit des Gesundheitsressorts. Auch wenn vom Gesundheitssektor wesentliche Impulse – wie etwa auch der Kärntner Gesundheitsbericht – ausgehen, so braucht es darüber hinaus eine multisektorale Zusammenarbeit. Damit lässt sich das langfristige Ziel einer umfassenden, multisektoralen Gesundheitspolitik erreichen, die auch auf die bestehenden Strukturen und Netzwerke – Beispiel „Gesunde Gemeinde“ – zurückgreifen kann.

Gesundheit und Bildung

Wir brauchen eine starke Bildungspolitik! Denn es gibt einen Zusammenhang zwischen Bildung und Gesundheit, und zwar von Kindesbeinen an: Je gesünder die Kinder sind, desto besser sind ihre schulischen Leistungen. Und je höher die Bildung ist, desto besser ist auch die Gesundheit. Der Kindergarten und die Schule sind folglich jene Orte, an denen so früh wie möglich Gesundheitsthemen in den Unterricht integriert werden sollten. Dafür braucht es auch ein gesundheitsförderndes Umfeld, etwa Schulwege, die die natürliche Bewegung der Kinder fördern, oder gesundes Essen in der Kantine. Das ist aber noch nicht alles: Auch der positive und konstruktive Umgang mit Konflikten sollte trainiert werden, ebenso die Mitbestimmung in der Gemeinschaft. All das trägt zu einer gesunden Entwicklung wesentlich bei. Dafür braucht es aber ausreichende finanzielle und personelle Mittel. Eines muss jedoch auch klar gesagt werden: Gesundheitserziehung lässt sich nicht auf die Schule alleine abwälzen! Eltern sind in besonderem Maß dazu aufgefordert, Gesundheit auch als ein Erziehungsziel zu sehen.

Keine Gesundheit ohne Bildung! Erst das Wissen um eine gesunde Lebensführung und um die Zusammenhänge von Bildung und Gesundheit ermöglicht langfristig ein höheres Gesundheitsbewusstsein in der Bevölkerung. Damit kann gar nicht früh genug begonnen werden. Bereits im Kindergarten und in der Volksschule lassen sich Gesundheitskompetenz und konkrete gesundheitspolitische Inhalte implementieren – vorausgesetzt, die Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen trägt diesen Inhalten Rechnung. Weiters lassen sich analog zum Bundes-Projekt „Gesunde Schule“ und in Kooperation mit den wichtigsten AkteurInnen Maßnahmen erarbeiten, die auf die Gesundheitsförderung in den Schulen abzielen.

Gesundheit und Finanzen

Keine Frage: Die Sicherung der Finanzierung eines leistungsstarken Gesundheitssystems ist eines der vorrangigen politischen Ziele der nächsten Jahre. Es braucht aber auch eine Finanzpolitik, die auf eine aktive Gesundheitsförderung abzielt, etwa durch steuerliche Begünstigungen bei der Herstellung von gesundheitsfördernden Produkten. Finanzpolitik bedeutet in diesem Zusammenhang nicht nur, Geld für den Gesundheitsbereich im Rahmen von Budgetplänen zur Verfügung zu stellen. Gerade der Finanzsektor hat – vor dem Hintergrund der zahlreichen Verflechtungen mit der Wirtschaft – viele Gestaltungsmöglichkeiten: Das beginnt beim Abbau der Einkommensunterschiede und reicht bis hin zur Kreditvergabe an Unternehmen, die an Kriterien der Gesundheitsverträglichkeit gebunden sein sollte.

Kärnten hat – als aktive Maßnahme – bereits jetzt das Budget für die Suchtprävention erhöht. Zahlreiche Möglichkeiten der Gestaltung bietet auch das sogenannte „Gender Budgeting“. Das bedeutet, dass Budgetmittel auch nach Gleichstellungskriterien zwischen Männern und Frauen vergeben werden. Die Umsetzung für Kärnten wird zurzeit überprüft.

Langfassung, S. 167

Gesundheit und Infrastruktur

Mobilität ist eines der Grundbedürfnisse in modernen Gesellschaften. Gerade weil das Thema von so großer Bedeutung ist, müssen Mobilitäts- und Verkehrskonzepte entwickelt werden, die sich an den Bedürfnissen des Menschen und der Umwelt orientieren. Anders gesagt: Die Politik muss die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass sich die Menschen in ihrer Umwelt auch zurechtfinden und das vorhandene Angebot auch tatsächlich nutzen können. Dabei ist unter anderem auch auf Barrierefreiheit – sprich: auf die Zugänglichkeit von Bauwerken für Menschen mit eingeschränkter Mobilität – zu achten.

Zu einer modernen und nachhaltigen Verkehrspolitik gehören etwa die Forcierung des öffentlichen Verkehrs und der Ausbau von Rad- und Fußwegenetzen in urbanen Gebieten sowie auf lokaler und regionaler Ebene. Die direkten Auswirkungen auf die Gesundheit liegen auf der Hand: Die Schadstoffbelastung wird reduziert, und die Lebensqualität – vor allem in den Ballungszentren – steigt. Apropos Lebensqualität: Auch die Umsetzung von Lärmschutzmaßnahmen gehört zu einer modernen Infrastrukturpolitik dazu.

Langfassung, S. 172

Gesundheit und Kultur

Gesundheit ist auch eine Frage der Kultur! Es ist ein Recht aller Menschen, sich am gesellschaftlichen und kulturellen Leben zu beteiligen. Das dahinterstehende Prinzip der Partizipation („Teilhabe“) zielt jedoch nicht allein auf Gleichberechtigung ab: Die Möglichkeit, aktiv am kulturellen Leben teilzunehmen, hat auch Auswirkungen auf die – vor allem – seelische Gesundheit der Menschen. Deshalb ist es für eine aktive Kulturpolitik wichtig, Schritte und Maßnahmen zu setzen, die allen Menschen den Zugang zu Kunst und Kultur ermöglichen.

Ein Schritt in die richtige Richtung ist der Kärntner Kulturpass, der einkommensschwachen und sozial benachteiligten Menschen den Besuch von Kulturveranstaltungen ermöglicht. „Teilhabe“ bedeutet in diesem Zusammenhang auch, dass es keine unnötigen Barrieren gibt. Denn auch Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderung besuchen gerne Theater- und Konzertaufführungen oder Museen und Ausstellungen. Übrigens: Zwischen 1999 und 2008 ist die Zahl der MusikschülerInnen in Kärnten von 6.000 auf 17.000 angestiegen – womit wieder ein Bogen zur Bildung gespannt wäre.

Langfassung, S. 177

Gesundheit und Landwirtschaft

Die Natur ist der beste Gesundheitsexperte. Eine starke und qualitätsorientierte Landwirtschaft ist folglich eine unabdingbare Basis für natürliche, gesunde und geschmackvolle Nahrungsmittel. Gesundheit und Landwirtschaft sind deshalb auf unmittelbare Art miteinander verbunden – und das geht auch noch weit über diese beiden Bereiche hinaus. Hier spielt die Wirtschaft eine ebenso wichtige Rolle wie die Bildungspolitik; Forschung und Entwicklung sind ebenso daran beteiligt wie die Gesetzgebung, kurz gesagt: Der Bereich Landwirtschaft zeigt sehr gut, wie Gesundheit und zahlreiche andere politische Verantwortungsbereiche miteinander vernetzt sind.

Kärnten macht eine Agrarpolitik, die auch ihre gesundheitspolitische und somit multisektorale Verantwortung wahrnimmt: So werden beispielsweise biologische Anbaumethoden gefördert, und die Lebensmittelsicherheit wird jetzt schon durch eine enge Zusammenarbeit mit dem Gesundheitssektor sichergestellt. Ein wichtiger Bereich ist auch der Arbeitsschutz für die Menschen, die in der Landwirtschaft tätig sind. Und wie Gesundheit und Landwirtschaft mit dem Bildungssektor vernetzt sind, zeigen die Lehrpläne an den landwirtschaftlichen Fachschulen, in denen gesundheitsfördernde Inhalte fixe Bestandteile sind.

Langfassung, S. 179

Gesundheit und Recht

Das Rechtssystem ist ein zentraler Bereich für das Konzept der multisektoralen Verantwortung in Sachen Gesundheit. Etwas pointiert lässt sich sagen: Das Recht ist ein optimaler Katalysator für eine möglichst breit gestreute Umsetzung von gesundheitsfördernden Maßnahmen. Klare gesetzliche Regelungen leisten einen enorm wichtigen Beitrag zur Verankerung des Konzepts „Querschnittmaterie Gesundheit“.

Recht und Gesundheit sind aber auch direkt voneinander abhängig. Das Stichwort dafür lautet: Health Impact Assessment (HIA). Damit ist gemeint, dass Gesetze und politische Entscheidungen auf ihre möglichen Auswirkungen auf die Gesundheit hin überprüft werden können. Ein HIA stellt auch sicher, dass bestehende Regelungen laufend auf ihre Auswirkung auf die Gesundheit überprüft und auch verbessert werden.

Langfassung, S. 184

Gesundheit und Soziales

Gesundheit darf keine Frage des persönlichen Einkommens sein. Mehr noch: Gesundheit darf kein Privileg der sozial bessergestellten Menschen sein. Sozialpolitik bedeutet bis zu einem gewissen Grad immer auch Gesundheitspolitik, vor allem dann, wenn man den Zusammenhang zwischen sozialem Status und Gesundheit näher betrachtet: Menschen sind in der Regel gesünder, je höher ihr Einkommen und ihre Bildung – sprich: ihr sozialer Status – sind. Sozialpolitik ist deshalb von besonderer Bedeutung, denn höhere soziale Absicherung heißt auch mehr Gesundheit.

Im Zentrum einer engagierten Sozialpolitik steht eine große Gruppe von Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen: Familien mit niedrigem Einkommen zählen genauso dazu wie Pflegebedürftige oder Menschen mit Behinderung. Zur Verbesserung ihrer Lebenssituation bedarf es wiederum einer treffsicheren Gesetzgebung. Ein Beispiel: das Kärntner Mindestsicherungsgesetz, das Menschen mit geringem Einkommen unterstützt, um mehr Lebensqualität und mehr Gesundheit zu gewährleisten. Auch hier zeigt sich, wie wichtig eine ressortübergreifende Zusammenarbeit – in diesem Fall Gesundheit, Soziales, Recht – zur Steigerung der Gesundheit ist.

Langfassung, S. 186

Gesundheit und Tourismus / Freizeit / Umwelt

Die Freizeitindustrie boomt und Kärnten erfreut sich als Tourismusland nach wie vor ungebrochener Beliebtheit. Gesundheit und körperliche Fitness müssen jedoch auch durch eine gesunde Umgebung weiter gefördert werden. Dazu zählen etwa rauchfreie Lokale oder ein breites Angebot an gesunden Lebensmitteln in den Freizeitbetrieben. Gesundheit und körperliche Fitness sollten durch zusätzliche gesundheitsorientierte Angebote (Bewegung, mentale Gesundheit etc.) weiter gefördert werden.

Ein wichtiger Faktor dabei: eine intakte Umwelt. Sie ist nicht nur Basis für eine erfolgreiche Tourismuswirtschaft, sondern auch ein Garant für die Gesundheit der Menschen in einer Region. „Die Umwelt“ – das sind vor allem ihre konkreten Elemente Erde, Wasser und Luft. Sie zu schützen und frei von schädlichen Stoffen zu halten ist oberste Aufgabe der Umweltpolitik, womit wiederum ein starker Konnex zum Rechtssektor gegeben ist, Stichwort: Health Impact Assessment.

Langfassung, S. 190

Gesundheit und Wirtschaft / Arbeit

Die Wirtschaft ist die treibende Kraft der Gesellschaft. Die Wirtschaft schafft Arbeit, und Arbeit ist ein zentraler Bestandteil des Lebens. Ein erfülltes Erwerbsleben ist folglich eng mit dem individuellen Wohlbefinden und der Gesundheit verknüpft. Für die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik ergeben sich daraus zahlreiche Möglichkeiten, aktiv zur Steigerung der Gesundheit beizutragen, etwa durch die Investition in zukunfts- und krisensichere Arbeitsplätze. Wesentlich ist auch die betriebliche Gesundheitsförderung, die Unternehmen Anreize bietet, um die Gesundheit der eigenen MitarbeiterInnen zu fördern. Das wirkt sich wiederum direkt auf das Unternehmen aus: Denn gesunde MitarbeiterInnen sind motivierter und folglich einsatz- und leistungsfreudiger.

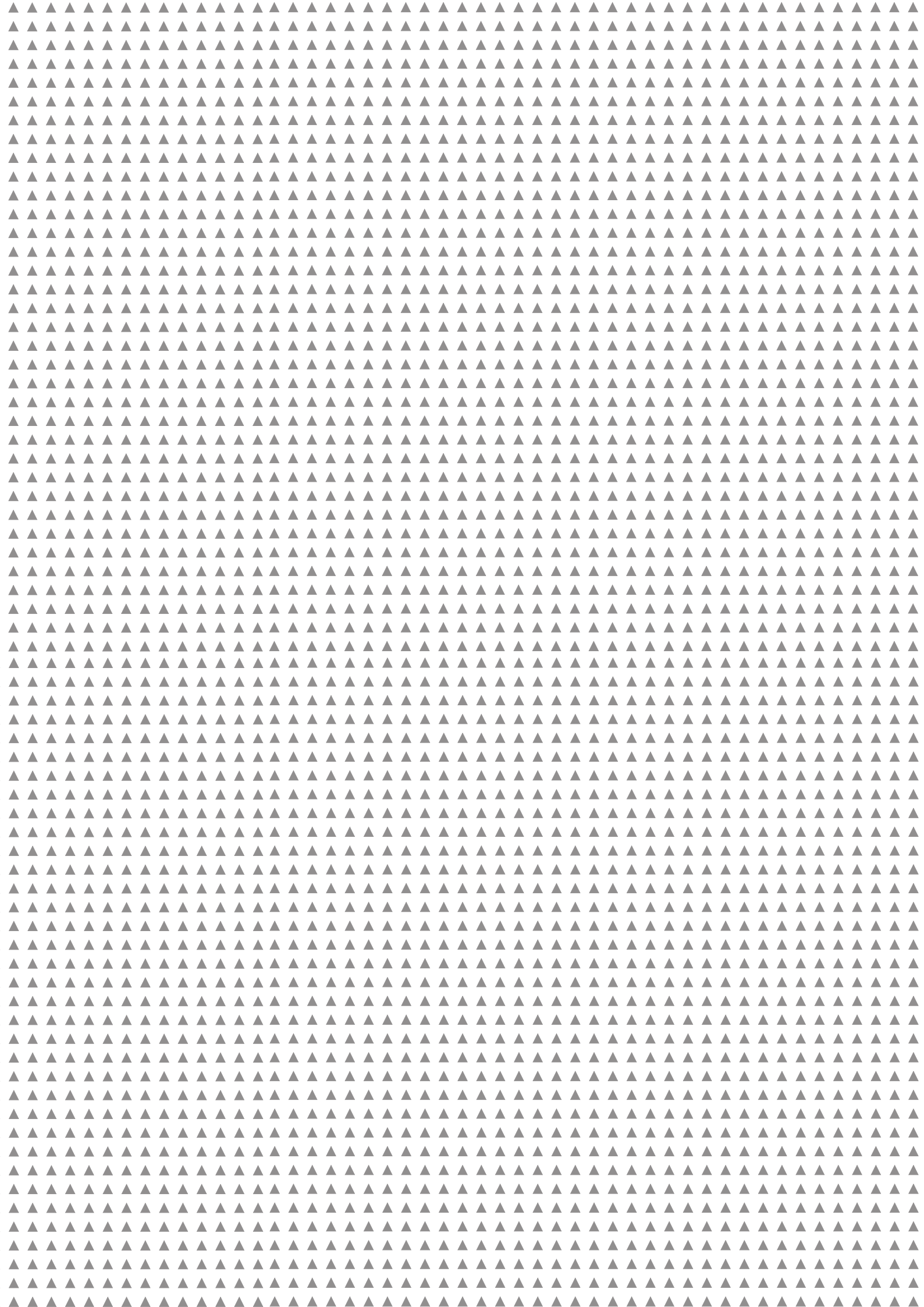
Auch das Gesundheitssystem selbst ist ein entscheidender wirtschaftlicher Faktor, zählen doch die Gesundheitsdienste zu den größten Arbeitgebern des Landes. Und ihre Bedeutung wird in den nächsten Jahren noch weiter zunehmen. Gerade im Gesundheitsbereich braucht es deshalb exzellente arbeitsrechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen, um die hohe Qualität auch in Zukunft zu sichern.

Langfassung, S. 194

Gesundheit und Wissenschaft / Forschung

Gesichertes Wissen entsteht nur durch Forschung. Das gilt auch für den Bereich Gesundheit. Denn die Forschung stellt Daten zur Verfügung, die wesentliche Erkenntnisse für den Gesundheitsbereich überhaupt erst ermöglichen und somit die Basis für konkrete Maßnahmen sind. Langfristig müssen Wissenschaft und Forschung zum Thema Gesundheit und Gesundheitsförderung stärker ausgebaut werden.

Langfassung, S. 197



Impressum

Konzept:

Mag.^a Gerlinde Grasser, MScPH¹, Mag. Stefan Schwar², Mag.^a Elisabeth Wieseneder¹

Berichtverfassung:

Mag. Stefan Schwar²

Endlektorat:

Mag. Bernd Eicher², Mag.^a Gabi Lichtenwörther²

Endredaktion:

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Oberleitner³, Ing.ⁱⁿ Gabriela Pridnig³, Mag.^a Ulrike Eisner⁴

Design, Layout:

Agentur LUX – Walter Hösel

Gesamtkoordination und Projektleitung:

Dr.ⁱⁿ Elisabeth Oberleitner

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Amt der Kärntner Landesregierung, Abt. 12 Sanitätswesen, UA Umweltmedizin und Gesundheitsförderung,
Hasnerstraße 8, 9021 Klagenfurt, Tel.: 050/536-31272, E-Mail: abt12.umweltmedizin@ktn.gv.at

Druck:

Ernst Ploetz Druck- und Verlagshaus GesmbH

Copyright:

Amt der Kärntner Landesregierung, Abt. 12 Sanitätswesen,
UA Umweltmedizin und Gesundheitsförderung, Klagenfurt

Vervielfältigung und Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung des Herausgebers
Download des Berichts:

www.ktn.gv.at unter Verwaltung, Abteilungen

Klagenfurt, im Feber 2009

¹ FH JOANNEUM, Kompetenzzentrum für Gesundheitsberichterstattung am Studiengang Gesundheitsmanagement im Tourismus, Bad Gleichenberg
² ad literam, Graz

³ Amt der Kärntner Landesregierung, Abt. 12 Sanitätswesen, UA Umweltmedizin und Gesundheitsförderung

⁴ Büro Landesrat Mag. Dr. Peter Kaiser, Gesundheitsreferent des Landes Kärnten

